

Das Ausbleiben des Fremdenstromes, die erschwerte Zufuhr von Rohmaterialien aus dem Ausland, die ungeheure Steigerung der Kohlenpreise von 35 auf 85 Lire pro Tonne, die Stöckung in der Tuch- und Seidenindustrie beginnen das Wirtschaftsleben zu erschüttern. Davon zeigt auch die enorme Zunahme der Konkurse. Allein in Norditalien, das den wirtschaftlichen Kern des ganzen Landes darstellt, sind seit dem 1. Juni nicht weniger als 1955 Konkurse, davon 573 in Venetien, angemeldet worden. Eine solch horrende Ziffer dürfte selbst den verbohrtsten Fanatikern in Rom, soweit sie überhaupt noch zu einer unparteiischen Beurteilung der wirtschaftlichen Situation ihres Landes fähig sind, zu denken geben. Der „Gazzetta Uffiziale“ zufolge hat das Schatzamt im vergangenen Juli für Rechnung des Kriegsministeriums 460 Millionen Lire ausbezahlt, was einem Mehraufwand von 383,918,532 Lire gegenüber dem Vorjahre gleichkommt. Die Marineauslagen betragen 50,392,324 Lire; die Auslagen für die Kolonien stellen sich auf 69 Millionen Lire, wobei zu berücksichtigen ist, daß viele Lieferungen nicht bezahlt, sondern nur gestundet sind. Daraus geht hervor, daß die Ausgaben weit höher sind als 500 Millionen Lire, wie Ferrari schätzte, ferner daß der Notenumlauf für den Schatz, welcher neben dem für das Erwerbsleben einhergeht, nur eine sehr leichte Deckung hat und die schwebende Schatzschuld darstellt, die im Juli weiter von 1634 auf 1859 Millionen Lire gestiegen ist.

In Frankreich macht sich in neuester Zeit ein starker Mangel an Scheidemünze geltend. Bei Kriegsbeginn war dort ähnlich wie in den anderen Ländern eine große Menge Goldes von der geängstigten Bevölkerung versteckt worden. Den Behörden ist es zwar jetzt gelungen, das Publikum zum Austausch des Goldes gegen Banknoten zu bewegen; um so fühlbarer macht sich dagegen jetzt der Mangel in Silber-, Nickel- und Kupfergeld bemerkbar. Zurückzuführen dürfte das Verschwinden der Scheidemünze auf die französische Landbevölkerung sein, die von ihrer Gewohnheit, den „Wollstrumpf“ mit klingender Münze zu füllen, nicht lassen kann. Die Fürsorge des französischen Bauern ist übrigens nicht so ganz unberechtigt; denn schwere Sorgen lasten auf Frankreichs Gegenwart und Zukunft. Zwei Drittel der Industrie leiden unter chronischem Marasmus. An Rohprodukten, Arbeitskräften, Absatzgelegenheiten mangelt es überall, der Kredit liegt darnieder und die Kriegslasten steigen ins Ungemessene. Heute beläuft sich Frankreichs Schuld auf mehr als 18 Milliarden Franken. Davon entfallen 2 Milliarden auf die obligations de la défense nationale; 8 Milliarden auf die bons de la défense nationale; 1½ Milliarden auf englische Kredite; 6½ Milliarden auf die Verpflichtungen gegenüber der Banque de France. Angesichts einer solch ungeheuren Schuld ist es wohl begreiflich, wenn Finanzminister Ribot mit aller Macht auf den Abschluß einer großen nationalen Anleihe hinarbeitete mit deren Hilfe die schwebende Schuld zu konsolidieren. Ueber den Betrag der Anleihe ist man sich auch bereits einig; Schwierigkeiten macht jedoch die Festsetzung des Zinsfußes. Die Banken fordern 5% und eine unkonvertierbare Anleihe; Ribot ist dagegen, schon mit Rücksicht auf die 3% igen Renten, die heute nur noch 68½ in Paris, in London jedoch bloß 63 notieren. Die Einführung eines gesetzlichen Mindestkurses wird sich, wenn die neue Anleihe auf 5% iger Basis zustande kommt, kaum mehr umgehen lassen. Geradezu trostlos sind die Ziffern der am 20. d. M. veröffentlichten Statistiken des französischen Außenhandels. Bei einer Gesamtausfuhr von 1696,29 Millionen Franken beträgt der Anfall nicht weniger als 2154,67 Millionen Franken, er ist somit um 55,9% zurückgegangen; der wesentlich geringere prozentuale Rückgang der Nahrungsmittelausfuhr ermäßigt die Durchschnittsziffern insofern, als der Anfall bei Rohmaterialien 67,4%, bei Fabrikaten 56,2% beträgt.

In England steht die Entwertung der Sterlingdevisen noch immer im Mittelpunkt des Interesses. Bei Beginn der verfloffenen Woche notierte die Devisen London in New-York etwas höher, was man allgemein mit den anglo-amerikanischen Anleiheplänen in Zusammenhang brachte. Gegen Ende der Woche trat jedoch wieder eine rückläufige Bewegung ein, die in erster Linie auf die Schwierigkeiten zurückzuführen sein dürfte, die sich dem Abschluß der 500-Millionen-Dollars-Anleihe in Amerika entgegenstellen. Schließlich hat auch die amerikanische Geldwelt, wenn man von Morgan und dessen Freunden absteht, gar kein Interesse daran, den Engländern, die eben jetzt wieder durch die Erklärung der Baumwolle als Baumwolle den Amerikanern schweren Schaden zufügen, aus der Not zu helfen. England wird sich wohl eher übel zu großen Goldverschiffungen nach Amerika versehen müssen. Nur möchte man an der Themse

gerne, daß auch die Rentenbanken der verbündeten Staaten Gold abgeben sollten, um den Sterlingkurs zu stützen. Ob man sich in Paris und Petersburg mit diesem Plane sonderlich befreunden wird, bleibt angesichts der Schwierigkeiten, mit denen die Zettelbanken in diesen Ländern zu kämpfen haben, abzuwarten.

In Rußland bildet der Beschluß, abermals eine Milliarde ungedeckter Noten auszugeben, das Tagesereignis. Die Warnungen eines Kozowow und Oserow haben nichts genützt. Wie weit die Entwertung der Rubelnote im Innern des russischen Reiches bereits fortgeschritten ist, erhellt am besten aus dem Vorschlag des Professors Oserow, ein Prioritätsverhältnis zwischen der Gold- und Papierwährung festzusetzen. Nach seiner Ansicht sollen in Zukunft 100 Rubel in Gold gleich viel Wert haben wie 150 Rubel in Banknoten. Dieser Vorschlag konnte nicht durchdringen und selbst für den Fall, daß er angenommen worden wäre, hätte er doch einen sehr problematischen Wert besessen. Die Entwertung der russischen Banknote muß naturgemäß in dem Maße fortschreiten, als der ungedeckte Umlauf erhöht wird. Wann aber in der Tätigkeit der Notenpresse ein Stillstand eintreten wird, ist vorderhand nicht abzusehen. Hat doch erst vorgestern Finanzminister Bark in der Duma erklärt er werde im Laufe des kommenden Monats abermals eine Milliarde Banknoten emittieren; den Antrag des Abgeordneten Schingareff auf eine Golddeckung von 30% könne er mithin nicht annehmen. Rußlands Regierung wirtschaftet heute nach den Prinzipien der Revolutionäre aus dem Jahr 1789, deren Assignaten allerdings eine andere rechtliche Grundlage als die russische Rubelnote aufwiesen. Für den russischen Finanzminister scheint Metternichs Wort Lebensregel geworden zu sein: „Après nous le déluge.“